

Christus ist unser Friede (Epheser 2) *Marisa Johnson*

Eine Quäkerin um eine Predigt zu bitten, vor allem mich, die ich aus der in Europa und dem Nahen Osten vorherrschenden liberalen, 'programmlosen' Tradition komme, ist, als erwarte man einen Soloauftritt von jemandem, der nie ein Musikinstrument gespielt hat. Daher bitte ich Euch im Voraus um Nachsicht wegen der vielen Noten, die in Euren Ohren wie Missklänge erscheinen mögen, wenn ich mein persönliches Zeugnis mit Euch teile. Wenn ich geendet habe, werden wir hoffentlich ein paar Minuten in offener Andacht verbringen, mit spontanen Beiträgen oder ganz in der Stille, so wie der Geist uns führt.

„Christus ist unser Friede“ - was heißt das für uns im 21. Jahrhundert, wo unsere Kirchen und Gemeinschaften sich mühen, ihren Glauben in einer säkularisierten und gewalttätigen Welt zu leben? Was bedeutete es für die Gemeinde in Ephesus, an die Paulus diese Worte richtete?

Wir hören hier eine Aussage, die nicht alle Quäker in gleicher Weise verstehen. Die weltweite Familie der „Freunde“ ist in der Tat sehr unterschiedlich. Einerseits gehören ihr Kirchen mit Pfarrern und strukturierten Gottesdiensten mit einer sehr evangelikalen Botschaft an, andererseits Gemeinden, die ihre Feier als stille Andacht und ohne Programm abhalten, wo Christen im traditionellen Sinn oft in der Minderheit sind und mit Humanisten, Atheisten und Nicht-Theisten zusammen sitzen sowie mit einigen Freunden, die sich als Juden, Muslime, Buddhisten oder Nicht-Gläubige verstehen. Die meisten Quäker - oder Freunde, wie viele lieber genannt werden möchten - verstünden das Wort „Christus“ sofort und wären mit ihm völlig zufrieden. Den Begriff „Frieden“ betrachteten sie als Zustand innerer Ruhe, der aus dem Glauben an Ihn erwächst - entsprechend dem griechischen 'Eirene'. Für andere Quäker - wie mich - wäre der Ausdruck eine Herausforderung, besonders der Begriff „Christus“ mit seinem vielleicht exklusiven Anklang. Wir neigen eher dazu, Christus durch „Jesus“ zu ersetzen, weil wir uns wohler fühlen mit dem Lehrer und Propheten, der unter uns gelebt hat. Wir betonten den Begriff des „Friedens“ - Schalom -, der im Hebräischen den Prozess bezeichnet, der zur Vollständigkeit, zur Vollendung führen kann. Wir haben es da mit einem jeweils grundlegend unterschiedlichen Verständnis zu tun, das zu einer entsprechend anderen Art und Weise der Glaubenspraxis führt. Wenn wir jedoch diese Begriffe untersuchen und unter den Bedeutungsschichten graben, die sich in anscheinend unterschiedlichen Richtungen entwickelt haben, können wir eine Einheit von Verstehen und Erfahrung finden.

Ich möchte mit dem Wort „Frieden“ beginnen. Vor kurzem war das 350. Jubiläum der „Erklärung des elften Monats 1660 (eigentlich Januar 1661) der harmlosen und unschuldigen Menschen Gottes, genannt Quäker: 'Es ist unser Prinzip, wie es unsere Praxis immer gewesen ist, den Frieden zu suchen und zu befolgen nach Rechtschaffenheit und dem Wissen von Gott - in unserer Suche nach dem Guten und der Wohlfahrt das zu tun, was unser aller Frieden dient'.“(1)

Dies ist die Grundlage dessen, was wir unser Friedenszeugnis nennen - eins der Zeugnisse der Quäker wie Wahrhaftigkeit, Integrität, Gleichheit und Einfachheit. Im allgemeinen beziehen sich die Quäker heute in Europa und im Nahen Osten auf diese Zeugnisse, als seien sie absolute, eigenständige Werte, nach denen wir unser Leben zu führen versuchen. Freunde aus unseren anderen Traditionen erinnern uns daran, dass es sich um das Zeugnis von Frieden, Integrität usw. handelt. Die ersten Freunde versuchten zu vermitteln, dass diese Zeugnisse Zeichen der Gegenwart des Reiches Gottes unter uns sind. Darin waren sie den allerersten christlichen Gemeinden sehr nahe. Sie verstanden sich als die neuen Apostel der Guten Nachricht. Sie waren der tiefen Überzeugung, dass „Christus gekommen ist, um selbst sein Volk zu lehren“

als unmittelbare Umsetzung des Zweiten Kommens Christi. Wenn eine Gemeinde in Seinem Namen zusammenkam, bezeugte jeder Aspekt ihres Lebens die „Ordnung des Evangeliums“ - die rechte zwischenmenschliche Beziehung, die naturgemäß in allem zu Gleichheit, Einfachheit, Integrität, Frieden und Wahrhaftigkeit führte. Das rechte Verhältnis zu Gott und untereinander ist die Quelle der Zeichen von Gottes Reich und nicht umgekehrt.

Unsere liberalen, 'programmlosen' Freunde mögen dagegen einwerfen, dass es unser Einsatz für den Frieden und die Praxis jener Wege des Friedens, der Gleichheit, der Einfachheit, der Wahrheit und der Integrität sind, die es uns ermöglichen, unseren Ort und unsere Beziehungen untereinander und dann mit „Gott“ zu verstehen. Ich folgere daraus, dass wir, wo immer wir auch beginnen, mit der Botschaft der „Guten Nachricht“ im Einklang leben werden, solange wir wirklich von der Gnade geführt werden.

Das Buch der „Christian Discipline of the Religious Society of Friends in Britain“ gibt folgenden Rat: „Wir sind aufgerufen, in dem Geist und der Kraft zu leben, die die Ursachen aller Kriege vermeidet. Haltet ihr euer Zeugnis gegen jeden Krieg, gegen alle Kriegsvorbereitungen als unvereinbar mit dem Geist Christi getreu aufrecht? Erforscht, was in eurem eigenen Leben Samen von Krieg enthalten kann. Haltet an unserem Zeugnis fest, selbst wenn andere Gewalttaten begehen oder vorbereiten; denkt jedoch immer daran, dass auch sie Kinder Gottes sind.“ (2) Und weiter: „Bringt jene Emotionen, Verhaltensweisen und Vorurteile in euch, die Ursache zerstörerischer Konflikte sind, in das Licht Gottes und erkennt, dass ihr Vergebung und Gottes Gnade braucht.“ (3) So steht es uns an, unsere eigene Lebensführung, unsere eigenen Gemeinden zu prüfen, die „Ordnung des Evangeliums“ unter uns anzuwenden, indem wir damit beginnen, unsere eigenen Differenzen zu überwinden, bevor wir uns anmaßen, der Welt ins Gewissen zu reden, ihr vorzuschreiben, die Gewalt abzulehnen und sich für den Frieden zu entscheiden.

Doch wie konnte sich aus solch soliden christlichen Wurzeln eine Tradition im Quäkertum entwickeln, die sich so unwohl mit dem Wort „Christus“ fühlt? - Dazu der Rat: „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde hat ihre Wurzeln im Christentum und hat immer geistige Anregung in Jesu Leben und Lehre gefunden. Wie versteht ihr euren Glauben im Licht dieses Erbes? Wie spricht Jesus heute zu euch? Folgt ihr Jesu Beispiel der tätigen Liebe? Lernt ihr aus seinem Leben die Notwendigkeit und den Preis des Gehorsams Gott gegenüber? Wie fordert seine Verbundenheit mit Gott euch heraus und wie inspiriert sie euch?“ (4) Von Anfang an teilten Quäker die Erkenntnis, dass die Treue gegenüber Gott eher einer Verpflichtung zu „innerer“ Erfahrung als der Loyalität zu „äußeren Begriffen“ zu entsprechen hat.

Daher wurden die Sakramente, Rituale und die Einhaltung von „Zeiten und Jahreszeiten“ recht bald abgeschafft, weil die Freunde in allen Dingen eher den Geist als den Buchstaben suchten und danach strebten, das ganze Leben als heilig zu betrachten. Die „Erlösung“, verstanden als richtiges Verhältnis zu Gott, war nicht exklusiv den Christen vorbehalten – William Penn schrieb 1693: „Die demütigen, sanften, barmherzigen, frommen und andächtigen Seelen sind überall der gleichen Religion, und wenn der Tod die Masken abnimmt, werden sie einander kennen, wurden sie auch hier durch ihre verschiedenen Trachten zu Fremden.“ (5) John Woolman, der unermüdliche Streiter für die Aufhebung der Sklaverei, schrieb 1762: „Es gibt ein lauterer Prinzip im menschlichen Geist, das in unterschiedlichen Orten und Zeitaltern verschiedene Namen hat; jedoch ist es rein und erwächst aus Gott. Es ist tief und innerlich, auf keine religiösen Formen beschränkt, noch von ihnen ausgeschlossen überall da, wo das Herz in perfekter Aufrichtigkeit steht. In wem und in welcher Nation auch immer dies verwurzelt sein wird und wächst, werden sie zu Brüdern.“ (6)

Angesichts der tiefen Verwurzelung der frühen Freunde im Christentum der Schriften ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie einen Konflikt zwischen ihrer Eingebung und ihrem Verständnis der Offenbarung im Neuen Testament empfanden. Die universelle Botschaft scheint in Paulus' eigener Lehre von der neuen Ordnung mit enthalten zu

sein. Diese beginnt mit dem Tod und der Auferstehung Jesu, der als der Christus bezeugt wird, sowie mit dem Niederreißen der Trennmauern zwischen Juden und Nichtjuden. Als Kinder des Lichts zu leben (Epheser 4,20-32), fordert von uns, die Wege der Selbstsucht zu verlassen und jene des Mitgefühls zu gehen.

In ihrem Buch „Zwölf Schritte zu einem mitfühlenden Leben“ betont die bekannte Theologin und Religionswissenschaftlerin Karen Armstrong den Stellenwert der „Goldenen Regel“: „Was du nicht willst, dass man dir tu‘, das füg‘ auch keinem anderen zu.“ Das klingt einfach und einleuchtend. Man findet diese Lebensregel in dieser oder jener Form in allen grossen Religionen und sie ist die Grundlage für die weltlichen Menschenrechte. Sie ist jedoch äußerst schwierig anzuwenden. Es scheint, als sei in unserer Psyche eine Ausnahmeklausel tief verankert: „... es sei denn, der/die Andere hat dich angegriffen, oder du handelst in Notwehr.“ Ich habe als Friedensrichterin (ein Begriff, den ich sehr mag) an britischen Gerichten gearbeitet. Nach britischem Gesetz kann Notwehr nur geltend gemacht werden, wenn es sich um eine wirkliche und gegenwärtige Bedrohung durch unmittelbare Gewalt gegenüber dem Betroffenen oder einer anderen Person handelt und wenn die angewandte Gewalt proportional zur Bedrohung und beschränkt auf Schadensvermeidung ist. Weiter muss klar sein, dass man versucht hat, die Situation möglichst zu vermeiden. Jedoch geht die Goldene Regel viel weiter als Notwehr. Sie fordert uns heraus, sogar die, die uns schaden wollen, sogar unsere Feinde, mit dem gleichen Mitgefühl zu behandeln, das wir an den Tag legen gegenüber denen, die uns etwas bedeuten. Eine harte Disziplin, die viel von uns verlangt.

Die in Karen Armstrongs Buch umrissenen Schritte beginnen mit einer Betrachtung unserer eigenen Welt und unserer selbst. Es ist eine traurige Realität, dass viele von uns die härteste Kritik an sich selbst ausüben. Viele haben wenig Selbstachtung oder aber so hohe Maßstäbe, dass sie ihnen unweigerlich nicht gerecht werden können. Wir sollten unser Streben nach Perfektion überwinden und uns selbst annehmen mit all unseren Mängeln und Fehlern. Es ist kein Zufall, dass die frühe Kirche das Sakrament der Beichte einführte - es wäre wirklich wunderbar, wenn wir alle unsere unvollkommenen Gefühle und Verhaltensweisen ein für allemal bereuen könnten und für immer frei wären von der Pein fortwährenden Stolperns. Unser Ringen zu geben und Vergebung zu erfahren, hilft uns auf mitfühlende Weise, uns weiter ein zu üben, uns zu stärken und nach und nach mehr Mitgefühl zu entwickeln. Sodann wenden wir uns unseren Familien und Freunden zu, unseren Gemeinschaften, denen, die uns in ihrer Denkweise nahe sind, und üben Fürsorge und Barmherzigkeit für sie. Wir lernen Einfühlung und Aufmerksamkeit, wir verwirklichen unsere Vorhaben und wir lindern Leid und Unrecht. Je mehr wir uns unserer Begrenzung in unserer eigenen Erfahrung bewusst werden, je mehr können wir es wagen, die Wirklichkeit und den oft so verschiedenen und uns in Frage stellenden Standpunkt der Anderen zu erkunden, bis wir zum letzten Schritt, zur Feindesliebe bereit sind. Diese Herangehensweise mag wie ein Willensakt erscheinen, und verlangt sicherlich von uns, dass wir unser Leben entschieden in diese Richtung lenken. Dennoch genügt unser Wille allein nicht, das wissen alle, die versucht haben, sich auf sich selbst zu verlassen, nein, wir brauchen die Gnade. Für mich liegt da der entscheidende Unterschied zwischen Glauben und Unglauben. Es geht nicht darum, wie wir unseren Glauben ausdrücken, sondern darum, ob wir jene Macht jenseits der Macht erfahren haben, die uns einen flüchtigen Blick erlaubt auf die Möglichkeit von Verwandlung und die Möglichkeit zu einem ganz anderen Leben als jenes, das wir bis jetzt für unausweichlich gehalten haben. Der Theologe Luke Timothy Johnson schreibt in seinem 'The New Testament, A very short Introduction': „Die religiöse Erfahrung ist die Antwort des Menschen auf das, was als letztendliche Macht gesehen wird - eine den Geist, den Körper wie auch das Gefühl implizierende Antwort.“ Es kann keinen Zweifel geben, dass die Anhänger Jesu nach seinem tragischen Tod - als alles verloren und alle Hoffnung dahin schien - diese Erfahrung machten. Es veränderte ihr Leben. Sie beschrieben ihre Erfahrung als das sichere Wissen, dass Christus, der von Gott Gesalbte, nicht nur zu einem menschlichen Leben auferstanden war, das zu einem späteren

Zeitpunkt endet. Nein, sie erfuhren ihn machtvoller, lebendiger als je zuvor und darüber hinaus konnten sie selbst an diesem „ewigen“ Leben teilhaben. George Fox und die frühen Quäker machten die unmittelbare Erfahrung der Macht Gottes in ihrem eigenen Leben. Sie beschrieben diese Erfahrung, in dem sie vom „inneren Christus“ sprachen, der gekommen war, „sein Volk selbst zu unterweisen“ - und es gelang ihnen, die Schrift im Lichte dieser neuen Erkenntnis zu lesen.

Liebe Freunde, wann und wie erfahren wir diese letztendliche Macht in unserem heutigen Leben? Etwas davon bekomme ich mit angesichts der mutig mitfühlenden 'Rabbiner für Menschenrechte', wenn sie zusammen mit palästinensischen Bauern Olivenbäume pflanzen, nachdem die Bäume von denen entwurzelt wurden, die sie von ihrem Land vertreiben wollten. Ich erfahre es, wenn ich es schaffe, in meinem Leben das zu akzeptieren, was ich nicht ändern kann, wenn ich entdecke, dass sich Trauer in Freude verwandeln kann. Ich hörte es in den stillen, würdigen, gefassten Worten einer verzweifelten Mutter im nordirischen Omagh, wenige Tage nachdem ihr geliebter einziger Sohn durch eine Bombe unter seinem Auto getötet worden war, als sie darum bat, dass keine Vergeltung geübt werde, dass diejenigen, sie sich dem Frieden verpflichtet wissen, weiter auf diesem Weg bleiben.

Es ist nicht leicht, Kinder des Lichts und Vorhut des Reiches Gottes zu sein. Die Trennungen in unserer Quäkertradition, in der Geschichte des Christentums, ganz zu schweigen von denen, die unsere multireligiöse, multikulturelle Welt spalten, zeigen uns, dass der Prozess der Versöhnung von uns und unseren Gemeinschaften ausgehen und dabei immer weitere Kreise des Mitgefühls ziehen muss. Die Quäkerorganisation 'Friends World Committee for Consultation', für die ich arbeite, widmet sich seit 1937 der Aufgabe, die Quäker miteinander in Kontakt zu bringen, ihre Kommunikation zu erleichtern und ihr Verständnis füreinander zu fördern. Nächstes Jahr findet in Kenia - wie in jeder Generation einmal - unsere Weltkonferenz statt, mit dem Thema „Salz und Licht sein - das Leben der Freunde in Gottes Reich angesichts der zerrissenen Welt“. Es werden die teilnehmen, deren Glauben sich aus der Bibel und einem tiefen Glauben an einen persönlichen Gott nährt. Es werden auch diejenigen dabei sein, die sich nicht mit dem Christentum identifizieren und gar nicht an Gott glauben. Wir werden singen, tanzen, beten, Botschaften hören und alle gemeinsam stille Andachten halten.

Ich hoffe, dass der Geist uns alle dazu bringt, uns aufs Neue zu einem Leben im Glauben zu verpflichten, zu einem Leben, das auf Mitgefühl und gegenseitige Unterstützung gründet und sich im solidarischen und gütigen Handeln füreinander, für die restliche Welt und für die Erde, unseren wertvollen Lebensraum, ausdrückt.

Ich bin davon überzeugt, dass es in Eurer eigenen Tradition auch solche Gelegenheiten und Herausforderungen gibt – so können wir einander ermutigen und uns von George Fox ansprechen lassen, der aus seinem Gefängnis von Launceston in Cornwall schrieb: „Und dies sei das Wort Gott des Herrn an euch alle, und ein Auftrag an euch alle in Gegenwart des lebendigen Gottes: seid Muster, Beispiele in allen Ländern, Orten, Inseln, Nationen, wohin ihr auch kommt, dass eure Haltung und euer Leben predigen möge unter aller Art Menschen, sowie zu ihnen; dann werdet ihr die Welt durchschreiten, frohgemut in Antwort auf das von Gott in jeglichem.“ (7)

Marisa Johnson, 22. Mai 2011

Anmerkungen:

- 1) Quaker Faith and Practice
The book of Christian Discipline of the Society of Friends in Britain, 24.04
- 2) Advices and Queries (Ratschläge und Fragen), Britain Yearly Meeting, 31
- 3) *ibid.*, 32
- 4) *ibid.*, 4
- 5) William Penn, Some Fruits of Solitude in A Collection of Works, Vol 1, 1726, pp 164-165
- 6) John Woolman, Considerations on keeping negroes, part second, 1762, in The journal and other major essays, 1971, p 236
- 7) George Fox, Journal, Ed. J.I. Nickalls, 1952, p 236 (entry of 1656)